

Tagtäglich

Autor(en): **Füeg, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 1/2: **Büroräume = Espaces de bureau = Office spaces**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54193>

Nutzungsbedingungen

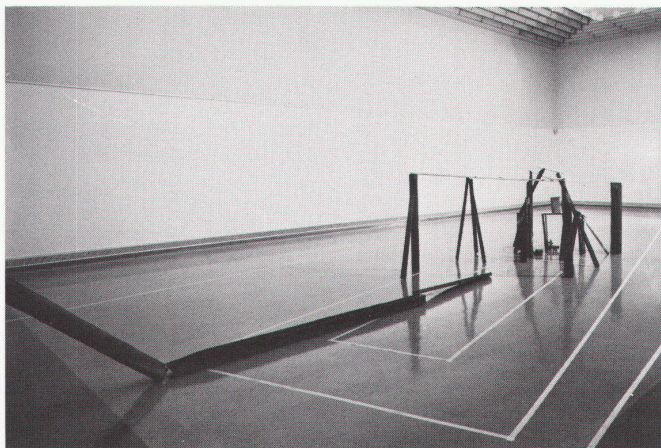
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

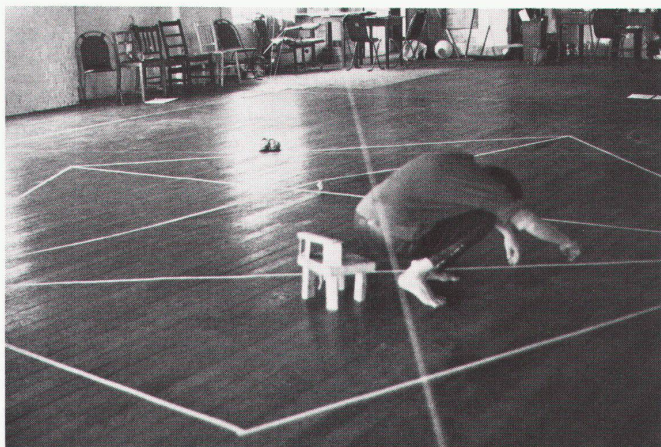
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

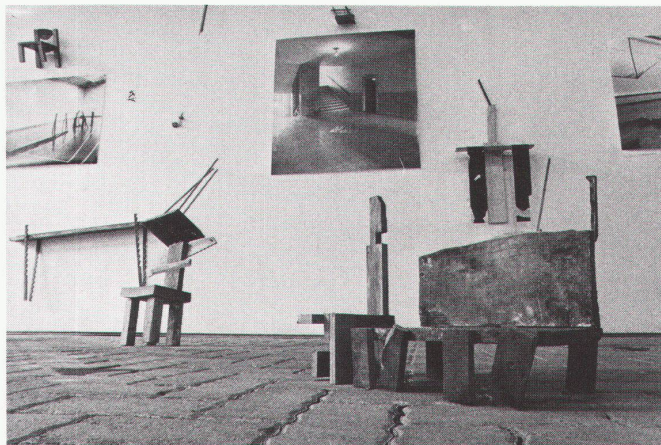
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



3



4



5

1981 im Kunsthaus Zürich, hat Anna Winteler nochmals ausdrücklich diesen Zusammenhang verdeutlicht, hat eine eigene Kinderzeichnung in die Aktion einbezogen und sich mit ihren Hölzern einen Baum gebaut.

Der Prozess selbst ist das Produkt. Die Stuhlskulpturen sind im Grunde das geblieben, was sie waren – Abfall. Die Holzgebilde der Performances haben über die Zeit ihrer Entstehung hinaus keinen Bestand. Selbst die Videobänder interessieren weniger als gestalterisches Medium denn als nüchterne Weise, zeitliche

1 Du labyrinth vers la jungle: Heimweh. Installation. Kunsthalle Basel, 1982.

2 I'm always the same, you know (jeu des 7 erreurs). Performance. Kunsthaus Zürich, 1981.

3 Home, Sweet Home. Performance. Kunstmuseum Bern, 1980.

4 At Home (de l'accumulation). Performance. X6 Dance Space London, 1980.

5 Stühle. Objekte. 1980–1983.

Abläufe dokumentarisch verfügbar zu machen. Es gibt kein Ziel im herkömmlichen Sinne, keinen verbindlichen anzustrebenden Endpunkt.

Die Fähigkeit, sich auf Prozesse in solchem Masse einzulassen, muss ständig weiterentwickelt werden. Kurse und Workshops für Bewegung im weitesten Sinne, die Anna Winteler erteilt, sind Proberäume für Reaktionsfähigkeit, Zuwendung und jene Lockerheit, die erst dann wahrgenommen wird, wenn sie verlorengegangen ist. Der erkenntnistmässige Hintergrund dafür liegt in einer tiefen Auseinandersetzung mit östlichem, insbesondere buddhistischem Denken und der damit verbundenen Körperarbeit.

Der Wunsch, bereit zu sein. Bereit auch dafür, die Dinge um ihrer selbst willen zu tun, und da die Dinge im Grunde nichts sind, auch die eige-

ne Existenz an einen Punkt der Leere zu bringen. Immer weniger wird voraussehbar. Keine Wiederholung, kein Programm, kein Stil. Eine neue Arbeitsphase hat schon längst begonnen, ist vielleicht bereits zu Ende. Nur weitergehen, auch wenn die Unsicherheit Angst macht.

«Ich möchte entleeren / das Ganze fahren lassen, um zum Schweigen vorzudringen. Aber dies ist nicht möglich.»

Anna Winteler handelt aus dieser Unmöglichkeit heraus.

Martin Heller

Anmerkung
Die Ausserungen Anna Winteler sind aus folgenden Ausstellungskatalogen zitiert: *Künstler aus Basel*, Kunsthalle Basel 1981, und *Carlos Figuera, Federico Winkler, Matthias Aeberli, Josef Felix Müller, Anna Winteler, Jürg Stäubli*, Kunsthalle Basel 1982.

Tagtäglich

Verschleiss

«Das kleine Kind erhält ein herrliches Spielzeug geschenkt. Es spielt damit, und gleich geht das Spielzeug kaputt. Der Vater versucht zu flicken, aber das Geschenk bleibt unreparierbar. Das Kind ist traurig. Zum Trost bekommt es ein neues Spiel, aber auch das geht bald in Brüche. Beim drittenmal das gleiche. Trauer und Enttäuschung stellen sich ein. Bei einem weiteren Mal gerät das Kind in Wut und schlägt das, was sich in der bunten Schachtel noch so herrlich angesehen hat, auf den Boden und zerstört das Spielzeug. Das nächste Geschenk wagt es kaum anzurühren; das Kind ist skeptisch geworden. Das Spielzeug bleibt in der Ecke liegen. Das Kind wünscht sich ein anderes, dann ein weiteres; es wird von einer Gier gepackt nach Neuem, nach Abwechslung, nach viel. Das Gesicht des Kindes wird gespannt. Das Kind spielt nicht mehr allein, es wartet auf Anleitung. Es kann sich nicht mehr selbstvergessen in das Spiel versenken. Es lenkt sich ab mit dem Vielen, dem Überfluss.

Traurig und enttäuscht also ist das Kind zuerst, dann wütend und zerstörerisch, dann resigniert es und wird skeptisch, und endlich wird es von der Gier nach Abwechslung gepackt. Die Zufriedenheit, das Gefühl, glücklich zu sein, die Lust zum Verweilen und sich in das Spiel versenken zu können, sind verloren. Das ist die Geschichte eines Kindes. Auch die Erwachsenen erleben solche Ge-

schichten.»

Die traurige Geschichte wurde geschrieben, um den sozialen Mangel des schlechten Kunsthandwerks anzuzeigen.* Sie gilt auch für die Architektur. Diese ist modisch geworden. Jeden Monat bringt sie Neues; sie schlägt Purzelbäume. Das schafft Interesse in einer Presse und in anderen Medien, die sich früher selten der Architektur gewidmet haben. Diese Öffnung wäre erfreulich, wäre sie nicht zu einseitig auf das Neuartige, Sensationelle ausgerichtet.

Die sensationelle Aufmachung lenkt vom Wesentlichen ab. Sie treibt ein Versteckspiel. So wie neulich beim Wettbewerb für einen Saalbau für 600 Personen: Projekte wurden prämiert, deren Bauformen den Saal derart überspielen, dass er aussen nicht erkennbar ist. Das Bauwerk verdeckt seinen Inhalt, als würde es sich seiner Aufgabe schämen.

Die «sprechende» Architektur schlägt um ins Verstecken, indem sie bedeutungsträchtig ihre Ursache verstellt. Das macht sie modisch, und weil sie das ist, wird sie bald von einer neuen Mode überrundet, dann der nächsten und der folgenden. Der Reigen des Neusten verlangt immer nach neuen Einfällen, um saisongerecht auf der Höhe zu sein. Damit veraltet die Architektur, bevor sie gebaut ist, und wird lächerlich.

Franz Füg

* F. Füg, «Veränderungen im Kunsthandwerk und das Bleibende» in «Wohltaten der Zeit für die Architektur und die Arbeit des Architekten», Niedertiefen 1982, S. 234–245.